

**Zeitschrift:** Beiträge zur nordischen Philologie  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien  
**Band:** 28 (2000)

**Artikel:** Hochdeutscher Einfluss in schwedischer Privatprosa des 17. und 18. Jahrhunderts  
**Autor:** Müller, Silvia  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-858268>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

SILVIA MÜLLER, ZÜRICH

## Hochdeutscher Einfluss in schwedischer Privatprosa des 17. und 18. Jahrhunderts

Privatprosa bietet sich für Lehnwortschatzuntersuchungen in besonderem Masse an, da sie im Gegensatz zu vielen anderen Textsorten weniger engen thematischen, formalen, lexikalischen oder stilistischen Vorgaben genügen muss. Ihr Vokabular lässt somit am ehesten Schlüsse auf die Alltagssprache zu. Die schwedische Privatprosa der Zeit von 1600–1730 weist verglichen mit anderen Epochen einen bemerkenswert grossen Anteil hochdeutschen Lehnguts auf. Hier soll keine reine Bestandesaufnahme des Lehnguts erfolgen, sondern vielmehr die Frage ins Zentrum gerückt werden, welche *Funktionen* die Entlehnungen im konkreten Textzusammenhang erfüllen. Bevor diese pragmatisch-kommunikative Sichtung unternommen wird, soll das Korpus kurz beschrieben werden.

Die Belege stammen aus einer Datenbank, die im Zürcher Projekt „Der Einfluss des Hochdeutschen auf die schwedische Standardsprache seit der Reformation“ erstellt wurde. Ein Team untersuchte unter der Leitung von Hans-Peter Naumann das Lehngutvorkommen in religiöser Literatur, offizieller Sachprosa, Privatprosa und Gebrauchsliteratur in der Zeitspanne von 1500 bis 1750. In meiner daraus hervorgegangenen Lizentiatsarbeit wurde der Untersuchungsgegenstand auf Privatprosa des 17. und 18. Jahrhunderts eingengt und Autobiographien, Tagebücher und Briefe von 19 Autoren und 2 Autorinnen analysiert. Der vorliegende Beitrag gründet ebenfalls auf diesen insgesamt 21 Quellentexten, in denen auf 1050 Seiten ca. 1400 Lehnergebnisse zu finden sind.<sup>1</sup>

Dabei handelt es sich um Types, nicht um Tokens, da das Vorkommen jeder Entlehnung innerhalb des gesamten Korpus nur einmal registriert wurde.<sup>2</sup> Das Lehngutvorkommen in Form von Tokens ist selbstredend um ein Vielfaches höher anzusetzen, da die meisten Lehnwörter innerhalb des gleichen Textes mehrmals verwendet werden und sie zudem oft bei mehreren Autoren vorkommen. Etwa ein Drittel, knapp 500 von 1400 insgesamt registrierten Entlehnungen, sind

---

<sup>1</sup> Die vorgängig erfolgte Klassifizierung des Lehngutes in Lehnwörter, Lehnübersetzungen, Lehnbedeutungen sowie phraseologische, morphologische und syntaktische Interferenzen wird hier ausser Acht gelassen, da sie für die funktionale Beschreibung sekundär ist (soviel zur verallgemeinernden Terminologie wie *Lehnwort*, *Entlehnung*, *Lehngut* usw.).

<sup>2</sup> *Type* bezeichnet die abstrakte Klasse, *Token* das konkret materialisierte Vorkommen. Beispiel: *fortgå* (= Type); *fortgår / fortgångit / gick fort* [etc.] (= Tokens).

deutscher Herkunft. Hier sind auch die vielen Belege mitgerechnet, bei denen aufgrund morphologischer Kriterien nicht eindeutig bestimmt werden kann, ob sie aus dem Hochdeutschen oder dem Niederdeutschen entlehnt wurden. Doppelt so viel, zwei Drittel der Types, stammen hingegen aus einer romanischen Herkunftssprache. Hinter dieser Kategorie verbirgt sich ebenfalls eine bedeutende Anzahl Entlehnungen, die mit grosser Sicherheit vermittelt über das Hochdeutsche aus dem Latein und den romanischen Sprachen ins Schwedische gelangt sind. Diese Transitformen sind nicht selten an einer partiellen Anpassung an die morphologischen Gegebenheiten des Hochdeutschen zu erkennen. Der zahlenmässig weit bedeutendere Import von Transitformen und Internationalismen bindet das Schwedische der frühen Neuzeit somit wesentlich stärker als die Entlehnungen aus dem Deutschen in den europäischen Sprachenkontext ein. Die auffälligste sprachliche Entwicklung dieser Zeitspanne ist die Internationalisierung des Wortschatzes, die zum grösseren Teil durch Lehnwort aus romanischen Sprachen erfolgte.

### Lehnwortdichte

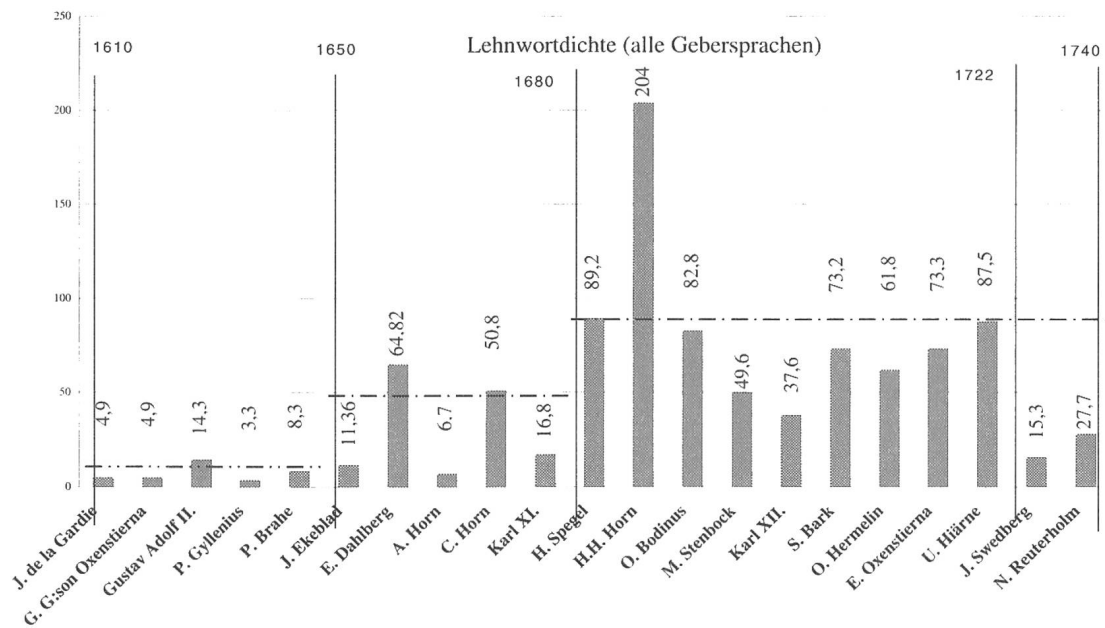
Nicht nur die Herkunft, sondern auch die Häufigkeit der Lehnwörter ändert sich im untersuchten Zeitraum. Hinsichtlich der Frequenzentwicklung sind drei Stufen auszumachen:<sup>3</sup>

Von 1611–1650 liegt die Dichte in den Texten mit Ausnahme von Gustaf Adolf II. unter dem Faktor 10. Im Zeitabschnitt 1650–1680 weisen abgesehen von Agneta Horn und Karl XI. alle Autoren einen Faktor zwischen 35 und 65 auf. Von 1680–1722 liegt die Lehnwortdichte mit zwei Ausnahmen zwischen Faktor 62 und 204, mit einem hohen Durchschnittswert von 95,8.<sup>4</sup> Die Häufigkeit der Verwendung von *verschiedenen* Lehnwörtern (denn so muss der Faktor verstanden werden, da Mehrfachverwendung nicht mitgerechnet wird) hat sich also innerhalb von 111 Jahren fast verzehnfacht!

Bis 1640 ist Deutsch neben Latein die wichtigste Herkunftssprache. Ab 1640 beginnt der französische Einfluss zu wirken. Dessen ungeachtet macht der deutsche Lehnwortanteil bis ca. 1680 mindestens einen Drittel, manchmal auch bis zur Hälfte des gesamten Lehnwortimports in den Texten aus (bereits *vor* der Reformation nachgewiesene Belege schieden gleich zu Beginn des Projektes aus und sind hier deshalb nicht angerechnet). Erst im letzten Fünftel des Jahrhunderts verdrängt das Französische das Deutsche aus dieser Stellung, sowohl in der absoluten Verwendungshäufigkeit als auch beim Neu-Import. Grundsätzlich ist ablesbar, dass ab 1650 der Lehnwortanteil im Vokabular sehr stark zunimmt.

<sup>3</sup> Die Quellen wurden partiell ausgewertet (durchschnittlich 50 Seiten). Ihre Datierung in dieser Grafik richtet sich nach dem (vermutlichen) Entstehungszeitpunkt des Auszugs.

<sup>4</sup> Diese Kennzahlen für die Lehnwortdichte wurden berechnet, indem die Anzahl Types durch die Anzahl Seiten dividiert und das Ergebnis zur besseren Darstellbarkeit mit dem Faktor 20 multi-



Im Folgenden werden nur noch diejenigen Lehnresultate beleuchtet, die mit Sicherheit aus dem Hochdeutschen stammen. Dies reduziert das Belegmaterial wesentlich, weil neben dem gesamten romanischen Lehnwort auch die zahlreichen Belege wegfallen, die aus morphologischer Sicht sowohl hochdeutsch als auch niederdeutsch sein könnten. Auch alle Belege, bei deren Etymologie das SAOB (Svenska akademins ordbok) bei einem *jämför (jfr.)*, also einem „vergleiche dt., dän. [...]“ stehen bleibt, fanden hier nicht automatische Aufnahme. Wie Sven-Göran Malmgren im vorliegenden Band ebenfalls darlegt, sind das nicht wenige. Entscheidend für die Einteilung ist die orthografische Realisation in der Quelle selber. In wenigen Zweifelsfällen entschieden zusätzliche Faktoren über die Einteilung Hoch- oder Niederdeutsch, wie etwa der Zeitpunkt des Auftretens des Lehnwortes oder die Herkunft des übrigen Lehngutes beim betreffenden Autor. Nach strenger Sichtung bleiben 201 zweifelsfrei hochdeutsche Lehnwörter, d.h.  $\frac{1}{7}$  des gesamten Lehnwortvorkommens.

### Sprachliche Grundannahmen

Mit der Auswertung des Lehngutes aus semantischer und pragmatischer Perspektive geht einher, dass an den Gegenwartssprachen gewonnene Erkenntnisse aus Soziolinguistik und Pragmatik auf ältere Verhältnisse übertragen werden – ein Verfahren, das seit mittlerweile 25 Jahren die Historiolinguistik bereichert, in der längst ein breiter Konsens darüber besteht, dass Rückschlüsse von den beobacht-

pliziert wurde. Damit die Interpretation der Kennzahlen nicht überstrapaziert wird: es handelt sich um approximative Werte, die nicht auf einer exakten Auszählung der Textwörter basieren. Für die Fragestellung meiner Lizentiatsarbeit genügte es vollauf, dass die untersuchten Textbeispiele vergleichbar gross waren.

baren Gegenwartssprachen auf historische Sprachstufen nicht nur gestattet, sondern im Gegenteil zur Explikation häufig unerlässlich sind.<sup>5</sup> Auch bei der Deskription historischer Texte spielen soziolinguistische Parameter wie Dialekteinfluss, Alter, Geschlecht und soziale Stellung der Informanten eine wichtige Rolle; ohne das Wissen um diese Faktoren fällt es schwer, die überlieferten schriftlichen Äusserungen im richtigen Kontext zu situieren. Als gleichermassen fruchtbar erweist sich der Einbezug pragmatischer, kommunikationswissenschaftlicher und funktionaler Aspekte in traditionellen Teilgebieten der Linguistik wie der Historiolinguistik oder der historischen Lexikologie.

Veränderungen im Lexikon sind das Resultat veränderter kommunikativer Bedürfnisse. Diese wiederum ändern sich, weil sich die objektiven Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens verändert haben.<sup>6</sup> Sprachwandel ist ein kumulativer Prozess, der vom Individuum überhaupt nicht oder nur fragmentarisch wahrgenommen wird. Viele – funktionell sehr unterschiedliche – Einzelveränderungen summieren sich zu spürbaren Tendenzen und bewirken ihrerseits wieder Verschiebungen an anderen Stellen des Sprachsystems.<sup>7</sup> Eine Wortschatzuntersuchung wie die vorliegende gleicht (im besten Fall) einer fotografischen Momentaufnahme, welche die nötige Zeit gewährt, um die verschiedenen wirksamen Tendenzen gebündelt sichtbar zu machen.

Sprachwandel im Sinne einer umfangreichen Erweiterung des Lexikons durch Entlehnung wird oft damit begründet, dass zwischen der Herkunftssprache und der entlehnenden Sprache ein starkes kognitives Gefälle bestand habe, dass also die empfangende Sprache nicht in gleichem Masse über die sprachlichen Instrumente zur adäquaten Beschreibung der Wirklichkeit verfügte. Möglicherweise hilft dies mit, eine am Korpus gut ersichtliche Tendenz zu erklären: Ab ca. 1650 verlangsamt sich die Zunahme an hochdeutschem Lehngut deutlich, während das Französische immer häufiger zur Quelle von Lehngutimporten wird. Deutschland hatte nach dem Dreissigjährigen Krieg sukzessive seine Rolle als wirtschaftliches, kulturelles und gesellschaftliches Gegenstück zu Frankreich verloren und sich selber zugleich nach Frankreich hin geöffnet. Die deutsche Sprache verlor an Bedeutung und hinkte den kulturellen Entwicklungen hinter-

---

<sup>5</sup> Labov (1972:260–325) („The social setting of linguistic change“) hat als einer der Ersten soziolinguistische Parameter in eine Theorie des Sprachwandels integriert. Gerritsen (1990) wandelt die klassischen Parameter so ab, dass sie für die Untersuchung von historischen Syntaxveränderungen fruchtbar werden. Sein Artikel ist Teil des Kongressbandes Betten/Riehl (Hg.) (1990), dessen Beiträge mehrheitlich verdeutlichen, dass die historische Syntaxforschung (zumindest des Deutschen) mittlerweile weitgehend mit soziolinguistischen und pragmatischen Methoden operiert.

Lefevre (1996) wägt ausführlich die Möglichkeiten der synchronen Beschreibung historischer Texte unter Berücksichtigung pragmatischer Aspekte ab. Am frühneuhochdeutschen Briefkorpus der Liselotte von der Pfalz kommt auch er zum Schluss, es sei von wesentlicher Bedeutung, die Erkenntnisse der neueren Sozio- und Pragmalinguistik anzuwenden.

<sup>6</sup> Schildt (Hg.) (1991:3ff.) betont, dass dies für die Lexik gilt, jedoch bereits das Aufkommen neuer Wörter mit *grammatischer* Funktion nicht mehr deduktiv aus den Veränderungen der objektiven gesellschaftlichen Bedingungen erklärt werden kann.

<sup>7</sup> Sprachwandel als *invisible-hand*-Prozess betrachtet Keller (1991).

her.<sup>8</sup> Schweden seinerseits war aufgrund seiner militärischen und verwaltungstechnischen Neuerungen fähig, in der europäischen Politik des 17. Jahrhunderts eine wichtige Rolle zu spielen; auf kulturellem Gebiet hingegen war es nur Empfänger. Es war jedoch bestrebt, den Rückstand in Wissenschaft und Kultur möglichst schnell aufzuholen.<sup>9</sup>

Die untersuchte Privatprosa zeugt in ihrem Inhalt *und* in ihrer sprachlichen Ausformung fast ausnahmslos von dieser bereitwilligen Ausrichtung nach dem Kontinent. Mit Lehnwörtern wird nicht gegeizt. Ihr Ausmass gleicht stark der heutigen Durchmischung der Alltagssprache mit Begriffen, die ursprünglich aus Spezialwortschätzen stammen. Heute wie damals kommt es bei den Sprachverwendern zum Code-switching, zum unmittelbaren Wechseln von einer Sprache oder Sprachvarietät zur anderen innerhalb der gleichen Kommunikationssituation, wenn die Mehrsprachigkeit einer Gesellschaft ein gewisses Ausmass erreicht hat. Bei starker Durchmischung der beiden Sprachen kommt der Codewechsel quasi einer Stilvariante innerhalb des gleichen Sprachsystems gleich. Am untersuchten Korpus zeigt sich das immer wieder, wenn Parallelismen mit einem hochdeutschen Synonym gebildet werden: *anordnade een pentagon eller femäck / en stohr hvith hiorth hwarss horn häller gewejj / [vinerna] äro starke och hetzige / medh stort frögde och jubel skrij* u.v.m. Offensichtlich wurden die Lehnwörter dennoch nicht immer als selbstverständlicher Textbestandteil empfunden. Verschiedene orthografische Varianten sind nicht nur durch die noch weniger rigide geregelte Rechtschreibung bedingt, sondern möglicherweise auch Ausdruck für den Grad der Integration, den das Lehnwort im Schwedischen erreicht hat. Wird ein Wort als noch sehr fremdartig empfunden, kann es zuweilen sogar in einem anderen Schrifttyp erscheinen, z.B. als einzelnes Wort in Fraktur inmitten eines Textes in Kurrentschrift.<sup>10</sup>

## Kulturelle Vorgaben

Die Kulturhistoriker bezeichnen die schwedische Kultur des 17. Jahrhunderts als ausgesprochen auf Repräsentation ausgerichtet. Erstrebenswert war die Nachbildung des tradierten Standards, nicht die Ausbildung von eigenen Varianten.

<sup>8</sup> von Polenz (1994:1–14, 49, 64).

<sup>9</sup> Lindberg (1994:9).

<sup>10</sup> Dabei handelt es sich nicht um Schriftwechsel, die erst bei der Drucklegung der Handschriften vorgenommen wurden. Diese akribische typografische Markierung der Fremdartigkeit wurde vor allem in Deutschland gepflegt (von Polenz 1994:61).

Lefevre (1996:82ff.) stellt Ähnliches auch in den 1676–1713 verfassten Briefen Liselottes von der Pfalz fest. Auch dort gibt es einerseits Anzeichen, dass der Sprachwechsel unbewusst geschieht: z.B. wenn Synonymenpaare, die aus einem französischen und einem deutschen Bestandteil bestehen, mit Stabreim verbunden werden. Der Stabreim deutet darauf hin, dass die Grenzen der Sprachsysteme nicht wahrgenommen wurden. An anderen Orten zeigen Liselottes Briefe (ganz analog zum vorliegenden Korpus), dass ihr die Fremdartigkeit des Lehnguts bewusst ist, indem es in der Orthografie der Herkunftssprache und grafisch abweichend dargestellt wird.

ten.<sup>11</sup> Dies wird auch für die Literatur des 17. Jahrhunderts betont.<sup>12</sup> Die am häufigsten geltend gemachten Charakteristiken der Barockliteratur lassen sich auf weiter Strecke auch auf die hier untersuchte Privatprosa übertragen, und sie umfassen neben dem Inhalt auch die Sprachform. Die meisten Texte des Korpus sind sprachlich eher elitär als volksnah, sie sind rhetorisch und repräsentativ.<sup>13</sup> Zumindest die Texte der Adelligen und derjenigen Geistlichen, die sich am Hof oder am Reichstag in Stockholm aufhielten, entsprechen diesem Befund. Texte anderer, in der Provinz tätiger Geistlicher eifern diesem aristokratischen Stil- und Sprachideal deutlich weniger oder überhaupt nicht nach.

Das Standesbewusstsein des damaligen Adels wird aus der heutigen Perspektive vielleicht unterschätzt. Der Adel grenzte sich nicht zuletzt aufgrund seiner bedrohten sozialen Stellung demonstrativ gegen die niederen Stände ab. Dies geschah über materielle Prachtentfaltung genauso wie über eine Sprache, die den Status hörbar machte.<sup>14</sup> Das Latein verlor bereits seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundert seine Exklusivität, denn es wurde von den niederen Ständen, aus denen nun der grösste Teil der Priesterschaft rekrutiert wurde, gewissermassen usurpiert. Bereits um 1650 bestand die Hälfte des schwedischen Adels aus aufgestiegenem Dienstadel, der den Abstand zu den mittleren Ständen seinerseits ausbaute, indem er die modernen europäischen Sprachen als Bildungsziel favorisierte. Für die typischen Adelskarrieren in Militär und Diplomatie waren diese neuen Qualifikationen seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts entscheidender als hervorragende Lateinkenntnisse.<sup>15</sup> Zusätzlich zum Latein, das auch Männer der unteren Stände in Lateinschulen und Universitäten lernen konnten, mussten Anwärter auf höhere Posten nun auch moderne Fremdsprachenkenntnisse und eine Peregrination nachweisen. Diese kostspielige Bildungsreise auf dem Kontinent war vielen Studenten nur dank eines der Stipendien möglich, welche die schwedische

---

<sup>11</sup> Abgesehen von Neuerungen im Militärwesen und in der Verwaltung ging Schweden keine eigenen Wege, sondern versuchte die europäischen kulturellen Modelle zu adaptieren (Lindberg 1994:9).

Volker Bauer erstellt eine Typologie der verschiedenen Formen barocker (höfisch geprägter) Kultur, in der die Frage nach künstlerischer Originalität bzw. kultureller Anpassung in ihrem sozialgeschichtlichen Zusammenhang erläutert wird. Sie macht deutlich, dass nicht nur bei der barocken Literatur die Frage nach der Originalität am Wesentlichen vorbeischießt (Bauer 1993).

<sup>12</sup> Z.B. im *Literaturbrockhaus*: „Die Formen standen in engem Zusammenhang mit der europäischen Mode. Sie wurden bestimmt und normalisiert durch zahlreiche Poetiken [...]. Geboten wurden feste Schemata, die formgerecht erfüllt werden mussten.“ (Habicht (Hg.) 1988:187).

<sup>13</sup> Diese Charakteristiken der skandinavischen Barockliteratur führt Friese (1968:298) an. Hansson (1994) nimmt die neu entfachte Barockbegriff-Diskussion in der schwedischen Literaturwissenschaft zum Anlass, vor allem den Aspekt der zunehmenden Verschriftlichung der Gesellschaft im 17. und frühen 18. Jahrhundert hervorzuheben.

<sup>14</sup> Englund (1989:70ff.).

<sup>15</sup> Bo Lindberg zeigt, dass die Lateinverwendung in Mitteleuropa ein Erbe aus Mittelalter und Renaissance war, in Schweden jedoch relativ neu, da es dort vor dem 17. Jahrhundert kein eigentliches Unterrichtswesen gab und Schweden erst im 17. Jahrhundert relatinisiert wurde, nachdem im Zusammenhang mit der Reformation die an sich schon kärglichen Bildungsstätten stillgelegt worden waren. (Teleman (Hg.) (1985:27ff)).

Regierung um die Mitte des Jahrhunderts grosszügig vergab. Noch anfangs des Jahrhunderts besuchten die Schweden vor allem deutsche Universitäten, während der Kriegswirren dann zunehmend auch niederländische und französische.<sup>16</sup> Die am Korpus erkennbare zeitliche Abfolge der Herkunftssprachen ist auch unter diesem Aspekt zu deuten.

Die Gesellschaft des 17. Jahrhunderts ist in ihrem Denken und Ausdruck noch weitgehend oral geprägt. Es wäre anachronistisch, für die Zeit um 1700 herum eine eindeutige Unterscheidung zwischen geschriebener und gesprochener Sprache vornehmen zu wollen.<sup>17</sup> In heutigen Texten können wir einigermaßen zwischen typischen Stilreflexen der beiden Aspekte unterscheiden. Wenn Merkmale heutiger Mündlichkeit in Texten um 1700 ebenfalls zu finden sind, dürfen daraus nicht unmittelbar die gleichen Schlüsse gezogen werden, denn damals war die schriftliche Verankerung der Muttersprache nicht lückenlos gegeben, weder auf der Ebene der sprachlichen Normierung noch beim Individuum. Gerade in der Privatprosa, die deutlich weniger strengen Textnormen als andere Textsorten folgt, können sich als typisch geltende Eigenschaften des oral begründeten Denkens und Ausdrucks manifestieren, ohne gänzlich dem stilistischen Korrektiv der Schriftlichkeit zu unterliegen.<sup>18</sup> In grösserem Masse als bei anderen Textsorten darf man daher von Privatprosa erwarten, dass sie eher additiv als subordinierend ist, eher aggregativ als analytisch, eher situativ als abstrakt, eher einführend und teilnehmend als objektiv-distanziert.<sup>19</sup> Diese vielzitierten Charakteristiken des oralen Diskurses lassen sich in der hier untersuchten Privatprosa nachweisen, während andere typische orale Merkmale wie Redundanz, Schablonenhaftigkeit und sprachlicher Konservatismus zu fehlen scheinen. Diese frühen Privatprosa-texte stehen auf halbem Weg zwischen den Polen der Skala – sie erfüllen einerseits die Kriterien der Oralität nicht mehr, diejenigen der ausgeprägten Literalität andererseits noch nicht völlig<sup>20</sup> – zudem sind sie sprachlich nicht konservativ, sondern das Gegenteil trifft zu. Im 17. Jahrhundert handelt es sich dabei um eine neue, junge Textsorte, der es noch an starren Textnormen fehlt. Zusammen mit

<sup>16</sup> Brandell (1931:II,449ff.).

<sup>17</sup> Vgl. Goetsch (Hg.) (1994:1–5).

<sup>18</sup> Privatprosa kann durch die zugrundeliegende spezielle Kommunikationssituation von anderen Textsorten abgegrenzt werden. Die fehlende Absicht zur Veröffentlichung oder das Fehlen eines definierten Adressaten verleiten leicht zur Hoffnung, dass Privatprosa sprachlich besonders innovativ sein könnte. Dies scheint sich indessen lediglich in der Lexik zu bewahrheiten. Wie Angelika Linke (1998) für das Tagebuch (des 19. Jahrhunderts allerdings) zeigt, resultiert die „potentielle ‚Normenthobenheit‘ diaristischen Schreibens“ sowie die unterstellte Spontaneität des Schreibprozesses nicht darin, dass starke Reflexe der gesprochenen Sprache, evtl. sogar eine Form von „verschrifteter Mündlichkeit“ auftreten. Gerade bei versierten Schreibern finde sich allenfalls eine stilisierte, „sekundäre Mündlichkeit“. Inwiefern dieser Befund auf die Privatliteratur der frühen Neuzeit übertragen werden darf, steht zur Debatte.

<sup>19</sup> Merkmale der Oralität und Literalität nach Ong (1987).

<sup>20</sup> Damit passen sie ausgesprochen ins Bild der schwedischen Literatur des 17. und frühen 18. Jahrhunderts, das Stina Hansson zeichnet, wenn sie den sukzessiven Übergang von mündlich dominierten Darstellungsformen zu schriftlichen (notabene *innerhalb* der geschriebenen Literatur) betont. (Hansson (1994:89).



der zugrunde liegenden weniger formellen Kommunikationssituation erleichtert dies das Aufbrechen von sprachlichen Normen. Für das frühe Neuhochdeutsche wurde z.B. nachgewiesen, dass in Textsorten mit starker Appellfunktion, also gerade auch in der Privatprosa, syntaktische Neuerungen am frühesten anzutreffen waren, und dass umgekehrt gerade das 17. Jahrhundert eine starke Pragmatisierung der privaten Textsorten mit sich brachte.<sup>21</sup>

## Zum Lehnwort

### Semantische Kategorisierung

Zunächst soll das Lehnwort nach semantischen Gesichtspunkten klassifiziert werden. Mit folgenden sechs Kategorien lassen sich die Lexeme grob einteilen:

- 1) Sach- und materielle Kultur, Konkreta
- 2) Krieg und Militär
- 3) Verwaltung, Politik, Diplomatie, Finanzen, Justiz
- 4) Theologie
- 5) Wissenschaft, Medizin
- 6) Sonstiges, Abstrakta

Eine eindeutige Zuteilung zu den Kategorien ist selbstredend oft unmöglich. Die Wortfelder (2) Krieg und (3) Verwaltung überschneiden sich erwartungsgemäss. Sie referieren auf in enger Beziehung stehende Aspekte der Wirklichkeit – und die sie verwendenden Sprecher kommen in der Regel mit beiden Wirklichkeitsaspekten in Berührung. Da es dennoch eine beachtliche Anzahl Belege gibt, die eindeutig der einen oder anderen Kategorie zugeordnet werden können, wird an ihnen so weit als möglich festgehalten.

Die semantische Kategorisierung des Materials erfolgt ausserdem im Kontext des ganzen Satzes. Der Beleg *fortgå* in *deras ritterij är fortgångit* zählt somit zur Kategorie (2), ‚Militär‘. Die mögliche Kritik, die engere Textsorte (Brief, Tagebuch oder Autobiographie) entscheide hier letztlich über die semantische Kategorisierung des Lehnwortes, greift zu kurz. Privatprosa ist im Hinblick auf eine bestimmte Thematik und somit einen bestimmten Fachwortschatz freier. Das Auftreten von Lehnwort in Privatprosa ist daher aufschlussreicher als in anderen Textsorten mit vorgegebener Thematik und erlaubt eher den Rückschluss, dass Entlehnungen den Sprung aus einem elitären Fachwortschatz in die Allgemeinsprache geschafft haben.

Ein grosser Teil der Lehnwörter bezeichnet konkrete Gegenstände oder ist indirekt an die Sachkultur gebunden, nämlich 34 Types, also 17%. In militärischen und verwaltungstechnischen Zusammenhängen werden fast gleich viele Lexeme aus dem Hochdeutschen entlehnt, nämlich 36 resp. 37 (d.h. 18 bzw. 18,5%). Erstaunlich klein ist das Lehnwortvorkommen in religiösen Zusammen-

<sup>21</sup> Schildt (1990:161ff.).

hängen, nämlich nur sechsmal (d.h. 3%). Dies ist damit zu erklären, dass die religiöse Terminologie im 17. Jahrhundert im Wesentlichen fertig ausgebildet ist. Abgesehen von den umfangreichen lateinischen und niederdeutschen Einflüssen im Mittelalter, die längst integriert und teilweise bereits morphologisch verändert worden waren, fanden die grossen Lexikonimporte im religiösen Bereich hauptsächlich im Anschluss an die Reformation und im Zusammenhang mit den Bibelübersetzungen von 1526 und 1541 statt und waren zu Beginn des 17. Jahrhunderts vollumfänglich integriert. Es erstaunt deshalb nicht, dass gerade der religiöse Wortschatz einen grossen Teil derjenigen Entlehnungen ausmacht, die aus dem vorliegenden Belegmaterial ausschieden, weil sie aufgrund ihrer morphologischen Gestalt und aufgrund des frühen Zeitpunktes ihres Auftretens im Neuschwedischen nicht mit Sicherheit zu den *hochdeutschen* Lehnwörtern gerechnet werden können.

Immerhin 9% des hochdeutschen Lehnwortschatzes treten in den Themengebieten Wissenschaft und Medizin auf, nämlich 18 Fachwörter. Die meisten Autoren berichten in ihren privaten Texten von Krankheiten, und einige verwenden dabei medizinische Termini aus dem Deutschen. Die beiden Wissenschaftler Hiärne und Dahlberg, die ihre Ausbildung auch nach Deutschland geführt hatte, liefern die eigentlichen wissenschaftlichen Termini. Dass auf diesem Feld nur wenig hochdeutsches Lehnmaterial zu finden ist, hängt damit zusammen, dass der Rohstoff für neuen akademischen Wortschatz in noch höherem Masse als heute das Latein war.

Der grösste Teil des Wortmaterials kann weder der Sachkultur, dem militärischen, verwaltungstechnischen noch dem religiösen oder wissenschaftlichen Themenkreis zugerechnet werden. Unter der Rubrik ‚Sonstiges‘ sind hier 70 Belege verzeichnet, umgerechnet 35% des gesamten Lehnmaterials. Ein grosser Teil dieser semantisch vagen Kategorie gehört thematisch in die Sphären der Empfindungen, Gefühle und Wertvorstellungen. Dies weist darauf hin, dass Lehnwörter aus dem Hochdeutschen eine gewisse emotionale Aufladung tragen.

### **Ursachen und Funktionen von Entlehnungen**

Die Ursachen des Lehnwortimportes werden in der Literatur immer wieder in ähnlicher Weise erörtert. Sie sind letztlich geschichtlich-kultureller Art, und ihr Ausmass hängt entscheidend von den formalen Voraussetzungen der beteiligten Sprachen ab. Kurt Braunmüller erörtert im vorliegenden Band aus theoretischer Warte die wichtigsten kontaktypologischen Vergleichskriterien. Im Folgenden soll die Frage in den Vordergrund gestellt werden, welche funktionellen Vorteile die ermittelten Entlehnungen mit sich bringen.

Wer die Frage nach der Funktion, nach der Zielrichtung einer Veränderung stellt, betrachtet einen historischen Text gewissermassen als eine „geronnene Sprachhandlung“.<sup>22</sup> Sprachliche Entlehnungen mögen oft unbewusst gemacht

<sup>22</sup> Terminus nach Schildt (Hg.) (1991:10).

werden, doch sind sie nicht als unmarkierte Varianten einzustufen. In den meisten Situationen besteht für die Sprecher bzw. Schreiber sehr wohl die Möglichkeit, zwischen dem Lehnwort und einer semantischen Entsprechung aus dem ‚heimischen‘ oder längst etablierten Wortschatz zu wählen. Wählen sie in diesem Fall das Lehnwort, trägt dieses zusätzliche Merkmale, über die das ‚heimische‘ Wort nicht verfügt. Eine oder mehrere der sprachlichen Grundfunktionen können vom Lehnwort also auf effektivere Weise erfüllt werden als vom Erbwort. Soweit dies aus historischer Perspektive möglich ist, soll die dominante Funktion der hochdeutschen Lehnwörter bestimmt werden.

Das Problem der Diachronie stellt sich insofern, als ausserhalb der aktuellen Kommunikationssituation und ausserhalb des spezifischen Kontextwissens, das ihr zugrundeliegt, jede Funktionsbestimmung letztlich eine Mutmassung bleiben muss – um so mehr, als wir aus heutiger Sicht auch nicht über das situationelle Sprachwissen verfügen, mit dem die Menschen des 17. Jahrhunderts sofort erkannten, ob es sich um ein ultramodernes oder ein bereits alltäglich gewordenes Lehnwort handelte, oder ob eine Ad-hoc-Bildung vorlag. Bei solchen Entscheidungen stösst deshalb unsere historische Sprachkompetenz immer wieder an ihre Grenzen. Das Konsultieren von historischen Wörterbüchern und vor allem das Studium älterer Texte kann zwar zu einer akzeptablen Ersatzkompetenz verhelfen, ohne jedoch Fehlbeurteilungen ganz ausschliessen zu können.

Drei zentrale Beweggründe zur Verwendung von Lehnwort sind zu erwarten: Lehnwörter dienen erstens der Selbstdarstellung, zweitens der Vermittlung des Textinhalts und drittens der Markierung einer speziellen Kommunikationssituation. Diese an sich banale, aus der Gegenwartssprache gewonnene Erkenntnis lässt sich selbstredend auch an den historischen Texten des Korpus nachweisen:

*Selbstdarstellung (Person):* Mittels geeigneter Lehnwörter verleihen sich die Schreibenden soziales Prestige und erwecken den Eindruck von Modernität und Professionalität. Lehnwörter sind, überspitzt ausgedrückt, direkt identitätskonstituierend; gruppenspezifischer Lehnwortgebrauch ist ein effizientes Mittel zur sprachlichen Ausgrenzung anderer Schichten und Konsolidierung der eigenen Identität. Die meisten Belege bezwecken m. E. einen solchen Effekt, wenn nicht als dominante so doch zumindest als direkt nachgeordnete Funktion.

*Text (Inhalt):* Etwas weniger häufig scheint der Text bzw. die Informationsvermittlung das ausschlaggebende Motiv für die Lehnwortverwendung zu sein. Die Suche nach dem möglichst treffenden Terminus oder bestimmten Bedeutungsnuancen konnte offensichtlich erst durch die Verwendung eines Lehnwortes befriedigend beigelegt werden.

*Kommunikationssituation:* Öfters dürfte hingegen die Erklärung für den Lehnwortgebrauch in der spezifischen Kommunikationssituation liegen. Viele der ermittelten Textstellen behandeln Themen, die Diskretion, Verschwiegenheit, Vertraulichkeit, Vertrautheit voraussetzen. Nicht selten sind sie chiffriert. Hier signalisieren die Lehnwörter wohl vor allem, dass es sich um eine besondere Kommunikationssituation handelt. Bei der Beurteilung von Texten aus geschichtlichen Perioden, die durch grosse soziale oder politische Unsicherheit geprägt sind, ist

die Angst vor Zensur ein wichtiger pragmatischer Aspekt, der bedacht werden muss. Äussere, dem Inhalt der Texte nicht zu entnehmende Umstände können stark auf seine sprachliche Ausgestaltung einwirken. Ohne das Wissen um den konkreten Entstehungshintergrund ist die Gefahr von falschen Rückschlüssen gross.

Neben der Angst vor Zensur ist eine Vielzahl anderer pragmatischer Aspekte denkbar, die in der sprachlichen Realisation der Texte Spuren hinterlassen, welche aus dem grossen Zeitabstand allzu leicht übersehen werden können. Agneta Horns berühmte Autobiographie z.B. ist nicht zuletzt wegen ihrer auffällig schlichten Sprache oft diskutiert worden. Dabei ging man davon aus, dass Agneta Horn ihr Leben aufzeichnete, um die erlittenen Schicksalsschläge zu bewältigen und (eventuell) um ihren Kindern ein didaktisches Lehrstück zu hinterlassen.<sup>23</sup> Vor wenigen Jahren hat aber Eva Haettner Aurelius den Text ganz anders gelesen. Sie zeigt auf, dass Agneta Horn in einem Erbstreit angeklagt wurde, sich unrechtmässig bereichert und zudem den Willen ihres Vaters missachtet zu haben. Laut Hættner Aurelius handelt es sich in Wirklichkeit nicht um einen privaten Text, sondern um eine eigentliche Rechtfertigungsschrift, deren Adressat der gesamte Hochadel war. Ziel der Autobiographie sei es, die moralische Integrität der Autorin unter Beweis zu stellen und die gegen sie erhobenen Vorwürfe der Arroganz und des Ungehorsams gegenüber der väterlichen Autorität zu widerlegen.<sup>24</sup> Es wirkt einleuchtend, dass dieses Ziel mit einer unverstellt und authentisch wirkenden Sprache glaubhafter erreicht werden kann als mit einer kunstvoll gedrechselten, die selbstgefällig mit Lehnwörtern protzt. Agneta zielt auf die Emotionen ihrer Leser(innen) ab. Ist die sprachliche Gestaltung des Textes (und somit auch sein geringes Lehnwortvorkommen) ein raffiniertes Mittel zum Zweck oder spiegelt es wirklich ihren alltäglichen Sprachgebrauch? Diese Frage kann nur der Einbezug andersgearteter Textsorten von ihrer eigenen Hand erhellen.

Auch im Fall von Eva Oxenstierna muss die spezielle Kommunikationssituation bei der Beurteilung der sprachlichen Ausformung der Texte im Auge behalten werden. Wieso schreibt Eva Oxenstierna im Jahre 1713 ihrem in dänischer Gefangenschaft gehaltenen Gatten, wenn sie ihm chiffrierte Briefe verspricht: „*Une clee* ha wij gortt såm Mo: Sverin har och skall iagh skrifwa så mykett såm iagh kan ärfara...“ Versucht sie, mit dem französischen Lehnwort wenigstens die ungebildeteren Zensoren ihrer Korrespondenz zu täuschen? Möglicherweise – doch zwei Sätze später schreibt sie ganz trivial von einem Fresspaket mit Würsten: „Några *sosies* skikar iagh och mädh, såm hwij ha iortt scielf – gudh gifwe de wore goda“. Vielleicht schreibt sie *clee* statt *nyckel*, oder *klaven* oder was der Möglichkeiten mehr wären, weil sie hofft, dass die brisante Ankündigung von der Zensur so eher übersehen wird. Dass sie aber *sosies* statt *korvar* schreibt, hat

<sup>23</sup> Didaktische Absichten vermutete – wohl zu Unrecht, da der Text keinen Hinweis darauf gibt – die erste Herausgeberin, Ellen Fries. Spätere Bearbeiter wie Johnny Kondrup, Magnus von Platen, Stephen A. Mitchell und Gösta Holm erkennen in Horns Autobiographie hauptsächlich psychoregulierende Operationen.

<sup>24</sup> Hættner Aurelius (1993).

wohl kaum etwas mit Geheimhaltung zu tun. In der Korrespondenz der Eheleute Eva Oxenstierna und Magnus Stenbock zeichnet sich deutlich ab, wie stark das Französische ab etwa 1650 zunehmend an Bedeutung gewonnen hat – praktisch jedes Thema, und vor allem auch alles Private und Emotionale, wird französisch untermalt. Hochdeutsches Lehngut hat um 1720 als Träger von Emphase oder von Poetizität weitgehend ausgedient.

Anders sieht es um 1630 aus. Per Brahe verwendet für geheime Mitteilungen chiffriertes Latein. In anderen Zusammenhängen benutzt er häufig hochdeutsche Lehnwörter, doch als es darum geht, sich über den Reichsschatzmeister zu beschweren, macht er seinem Ärger mit einem Schwall lateinischer Ausdrücke Luft. Damit erreicht er mehrere Ziele: Er gibt dezidiert seine Wut zu erkennen (vor einem Adressaten, der auf den Verlauf der Dinge Einfluss nehmen könnte) und inszeniert sich selbst gleichzeitig als gebildeten Stilisten. Andererseits vermeidet er, allzu beleidigend zu wirken. Die inhaltlich gleichen Aussagen würden vulgär ausfallen, wenn Brahe hochdeutsche oder gar schwedische Ausdrücke verwendet hätte.

Bei Personen, die sich in mehreren Fremdsprachen so gut auskennen, dass sie sie gleichzeitig in den schwedischen Text einbauen, ergäbe es ein verzerrtes und unvollständiges Bild, wenn nur die hochdeutschen Entlehnungen analysiert würden. Als Beispiel soll hier Samuel Bark stehen, von dem, wie von Eva Oxenstierna, private Briefe überliefert sind, die zwischen 1700 und 1715 entstanden. Bei Samuel Bark erfüllen die Fremdsprachen verschiedene Funktionen: Französisches Lehngut vermittelt den Eindruck von Modernität und strebt nach Prestige. Bark schöpft aus ihm als Reservoir für gefühlsbezogene, wertende und vertrauliche Aussagen und es scheint ihm das geeignete Ausdrucksmittel für alles zu sein, was das Privatleben betrifft. Lateinisches Lehngut hingegen verwendet er häufiger, wenn er über Politik und Verwaltungsgeschäfte schreibt, seine täglichen Geschäfte in der Reichskanzlei also. Professionalität im Schriftverkehr mit dem Freund und Berufskollegen Hermelin führt bei Bark zu lateinischem Lehngut. Latein ist niemandes Muttersprache, alle erwerben es sekundär und gleichzeitig mit der Wissensvermehrung in nicht nur rein sprachlichen Disziplinen. Latein ist daher stets gekoppelt mit Objektivität, Macht und an eine Kommunikationsgemeinschaft, die über die privaten Kreise weit hinausgeht.<sup>25</sup> So stellt sich der Sprecher selbstbewusst in einen letztlich internationalen und epochenübergreifenden Zusammenhang. Barks hochdeutsche Entlehnungen stehen dagegen häufiger in informellem Zusammenhang; erstaunlich viele davon sind Adjektive zur näheren Beschreibung von Personen. Insgesamt scheinen alle seine Entlehnungen in erster Linie dem stilistischen Bedürfnis nach dem treffenden Wort zu entspringen, das der polyglotte Bark offensichtlich nicht aus dem Fundus nur einer einzigen Fremdsprache decken konnte oder wollte.

<sup>25</sup> Ong (1987:122–114); Lindberg (1984).

Andere Autoren haben andere Verteilungsmuster. Bei Erik Dahlberg um 1660 ist Hochdeutsch nicht auf einen bestimmten Themenkreis begrenzt, sondern kommt in Form von fachsprachlichen Ausdrücken und bei der Bezeichnung von materiellen Gütern genauso zur Anwendung wie bei Begriffen der Mode und der Etikette.

Johan Ekeblad, der unter Königin Christinas Zeit am Hof diente, verwendet in seinen Briefen an den Bruder entgegen der am Hof herrschenden französischen Sprachmode vor allem hochdeutsche Lehnwörter. Sie stehen entweder an vertraulichen Stellen oder sind noch häufiger das Instrument zur Vermittlung von Modernität, Humor und Unkonventionalität. Ekeblad fühlt sich im Hochdeutschen sichtlich wohl und schiebt in seinen Briefen unvermittelt lange hochdeutsche Passagen in den schwedischen Text ein. Auffällig ist eine lange Abrechnung kostbarer Galanteriewaren wie Spitzen, Stoffen und Knöpfen, die gänzlich auf Deutsch verfasst ist und am Anfang eines ansonsten schwedischen Briefes steht. Aus dem Kontext geht nicht hervor, ob der abrupte Sprachwechsel die Kommunikationssituation beim Einkauf spiegelt, etwa weil die Handelsfirma in deutschen Händen gewesen wäre.<sup>26</sup> Als Verehrer der Dichtung von Opitz streut Ekeblad immer wieder längere originalsprachliche Zitate in seine Briefe, wie auch von Stiernhielms damals noch ungedruckten *Hercules*, von dem er eine Vorabschrift besass. Ekeblads Briefe zeugen von seinem aussergewöhnlichen Schreibtalent. Er verwendet Lehnwörter dort, wo sie zur Wirkung seiner Texte beitragen und häufig auch in Form von hochdeutschen Redensarten, die seinen persönlichen Kommentar oder die öffentliche Meinung zu einem Thema ausdrücken.

## Sprachfunktionen

Um die bisher geschilderten eklektischen Eindrücke denkbarer Beweggründe zum Lehnwortgebrauch zu vereinfachen, kommt im Folgenden – ungeachtet anderer bekannter Sprachfunktionsmodelle – Roman Jakobsons Bestimmung der sechs Sprachfunktionen zur Anwendung.<sup>27</sup> Sehr grob verallgemeinert, übt laut Jakobson jede sprachliche Äusserung in unterschiedlicher Zusammensetzung die folgenden Funktionen aus: *emotiv*, *konativ*, *referentiell*, *poetisch*, *phatisch*, *metasprachlich*.<sup>28</sup>

<sup>26</sup> Ebenfalls denkbar ist, dass Ekeblad eine schriftliche Bestellliste auf Deutsch vorgelegen hat und diese nun in die Abrechnung übernommen wird.

<sup>27</sup> Jakobson (1974:143–150).

<sup>28</sup> *emotiv*: auf den Sender bezogen  
*konativ*: auf den Empfänger bezogen  
*referentiell*: auf den Inhalt der Mitteilung bezogen  
*poetisch*: auf die Form der Mitteilung bezogen  
*metasprachlich*: auf die Sprache, den Code bezogen  
*phatisch*: auf die Aufrechterhaltung des Kontakts gerichtet.

Diese Kategorien können gleichermaßen zur Beurteilung von ganzen Texten oder einzelnen Sätzen bzw. einzelnen Äusserungen dienen. Es ist anzunehmen, dass in der Einschätzung der Sprachbenützer das Lehnwort mindestens eine dieser sechs Funktionen besonders gut erfüllt – zumindest besser, als es eine Formulierung ohne Hilfe von Lehnwörtern geleistet hätte. Bevor entschieden werden kann, welche Funktion dies im konkreten Fall sein könnte, muss vorgängig festgelegt werden, wie gross die textliche Einheit sein darf, innerhalb derer eine Funktion festgemacht werden soll. Wie schon bei der Bestimmung der semantischen Kategorie wird hier auch bei der Frage nach der zugrundeliegenden Funktion der *Satz*<sup>29</sup> als relevante Einheit gewählt. Die Funktion des einzelnen Satzes ist überblickbar und muss ausserdem in keiner Weise mit der resultierenden Hauptfunktion des Gesamttextes übereinstimmen.

Die hochdeutschen Entlehnungen des gesamten Korpus zeigen folgende Verteilung:

- 61% der Entlehnungen erfüllen eine referentielle Funktion, sie scheinen mit anderen Worten deshalb gewählt worden zu sein, weil sie den sachlichen Inhalt der Mitteilung terminologisch genau abdecken. Es handelt sich dabei zu einem guten Teil um Fachtermini aus Verwaltung, Militär und Wissenschaften.
- 30% der Entlehnungen entspringen offenbar speziellen stilistischen Absichten, sind also poetisch-erotiv bedingt. Hier sind viele Ausdrücke verzeichnet, die in Synonymien stehen und eher der Rhetorik als der Faktenvermittlung dienen, z.B. „*uprichtig och öppen hjärtad*“, „*vyrdig och vällard*“ u.v.a.m.
- Etwa 5% verfolgen eine konative, d.h. eine auf den Empfänger ausgerichtete Funktion. Sie stehen in Textstellen, die offensichtlich versuchen, den Empfänger zu einer bestimmten Handlung zu bewegen oder zumindest von der eigenen Meinung zu überzeugen.
- Metasprachlicher Funktion sind etwa 3% der Entlehnungen. Sie sind meist Parallelismen, deren eines Glied das andere sprachlich erklärt („*horn häller geweij*“, „*Prudlen eller spränget*“).
- Nur 1% der Belege steht in phatischer Absicht, also auf die Kontaktsituation selber bezogen. Dazu rechne ich Entlehnungen in Apostrophen oder Begrüssungs- und Abschiedssequenzen.

Überraschend gross ist also der Anteil mit referentieller Funktion, grösser als alle anderen Funktionen zusammengenommen.

Erstaunlich ist, dass nur ein Drittel rein stilistische Vorlieben umsetzt; ohne numerische Auswertung hätte ich diesen Anteil höher eingeschätzt. Als Vergleich können die Zahlen beigezogen werden, die für die englischen Lehnwörter in der schwedischen Tagespresse von 1984 eruiert wurden.<sup>30</sup> In dieser allerdings völlig andersgearteten Textsorte erfüllen 91% aller Lehnwörter als dominante

<sup>29</sup> ‚Satz‘ bezeichnet im Folgenden die Texteinheit zwischen einem gross geschriebenen Anfangsbuchstaben und einem abschliessenden Satzzeichen.

<sup>30</sup> Chrystal (1988).

Funktion die referentielle. Ausserdem gilt für die Tagespresse, dass Lehnwörter mit zunehmender Integrierung häufiger zu referentiellen Zwecken herbeigezogen werden. Poetisch-emotive Funktion erfüllen demgegenüber hauptsächlich nicht-integrierte Lehnwörter, mithin vor allem aufgrund ihrer sprachlichen Diversität. Auch in der vorliegenden Privatprosa finden sich nicht-integrierte Formen und Ad-hoc-Bildungen am häufigsten unter der poetisch-emotiven Funktion.

Ein aussagekräftigerer Vergleich müsste selbstredend auf die Ergebnisse aus der gleichen Textsorte, also auf Privatprosa anderer Epochen bauen, doch es ist zu vermuten, dass die Funktionsverteilung in heutiger Privatprosa nicht gänzlich anders aussieht.

## Funktionen

	referentiell	poetisch-emotiv	konativ	metasprachlich	phatisch	
Sachkultur	27	6		1		(34)
Militär	25	11				(36)
Verwaltung/ Politik	32	1	2	2		(37)
Theologie/ Religion	2	3		1		(6)
Wissenschaft/ Medizin	17			1		(18)
Sonstiges	20	40	7	1	2	(70)
	(123)	(61)	(9)	(6)	(2)	(201)

Aus Platzgründen und um Wiederholungen zu vermeiden, werden die Belege hinsichtlich ihrer Funktion und ihrer semantischen Kategorie kommentarlos aufgelistet; Kontext und Quellenangabe können dem alphabetischen Belegverzeichnis am Schluss entnommen werden.

### Referentielle Funktion: (123)

abgesant / afmeja / afrikansk / anbjuda / anblåsa / ändiga / anordna / anstiftning / arvprins / avsticka / avta / barnsängstid / befridiga / behörig / beläsen / beneventera / beordra / bilaga / blockad / bunt / dekokt / deponera / dubbelbir / efter gamla stilen / entgella / erfara / erfordra / erinring / ertzbiskoflig / etsa / fågelfri / femäck / fetter (Vetter) / fläckfeber / flus / förändra / föranlåta / förobligera / förseende / förstämd / fortgå / fortgång / förträfflighet / förvaltare / förwirring / franskos / fransösisk / fyrverkeri / fyrverkssak / gastera / gehirn / generalstab / gerad / gesantvis / gevär, uti / gewesen (adj.) / göra anstalt om / grundtriss / hane / hirschfångare / indrätlig / inhändig / inspärta / inställa sig / kaducera / kammarpresident / kansliråd / kemi / kemisk / kemist / kopplare / kreisa (krets) / kreiskontingent / krigsråd / krigsrätt (underkasta) / kronarmé / kryssa (kreutza) / lägga ad acta / landtmarsjall / larm / livregemente / matt / modell / moldauer / nu-



mera / nun ist es zeit den muscoviter zu krigen, vndt werden wir ... / omsvev / opasslig / ordentlicher wysz (ordentligvis) / patrullbåt / pfersiger / portugisvin / punktation / rangordning / rännemaska / räntera / resepass / reukauff / schäferi / seide... / skärmysera / slejf / spanier / spendera / statskontor / statsregel / stillatigande / stutsa av / surbrunn / taga fast / tobak / tokajer / trompeta / trompetare / ufer / ungefär / vallfart / växel / viltnis (wildtnis) / vinberg / wijder ein anslagh werlohren / wintkoporna.

Poetisch-emotive Funktion: (61)

artig / avskyggelig / bana / beflittra / bekväma sig / blödighet / bringa åter på benen / bringa ngn så wida / bringa övfer sitt samwet / bundigt / där liebe segengott / das Freszen wnd Sauffen / dum / dumdrutig / durcheinander / einsidlerståndet / erleva / få en vink / förlibt / frolocka / funka / gå fienden under ögonen / gå lös uppå ngn / gevär, gripa till / griller i huvudet / gut pfärdt gutt koller ... / handel / hane i korgen / hasenbärger / heroisk / hetsig / hitsighet / hjälpa ngn i sadeln / hugga af / icke desto mindre / instämma / intaga / jubelskri / kostbar / lämna i sticket / märkvärdig / menskmöjlighet / nun / ob schon wasz auffgehet / oerhört / öppen hjärtad / pappa (vb.) / pludder / präktig / Romresa / skiltkrät / skintmänn / skräcklig / slå ngt ur huvudet / språkrijk / tvivelsutan / und lässt den lieben Gott walten / utherläsen / vurdig / winsla / ...woselbst die freundschaften nur alleine auff den wortheil schauen...

Konative Funktion: (9)

angå I / angå II / anständig / behaupta / dass annder verstehet ir sellber woll / hurtig / in warheit zu sagen ich habe ein rausch... / till gemöthe föra / urminnes.

Metasprachliche Funktion: (6)

als man wolte sagen / geweij / keller / pietist / prudel / ventiler.

Phatische Funktion: (2)

ersinnlig / kontinuerlig.

### **Semantische Kategorisierung:**

Sachkultur: (34)

afmeja / afrikansk / beflittra / bunt / dubbelbir / förstämd / förträfflighet / funka / fyrverkeri / fyrverkssak / geweij / hane / hirschfängare / kostbar / modell / moldauer / pappa vb. / pfersiger / portugisvin / präktig / rännemaska / schäferi / seide / skiltkrät / skintmänn / slejf / spanier / tobak / tokajer / trompeta / ufer / viltnis / vinberg / zeuch /

Militär: (36)

abgesant / anbjuda / anordna / anstiftning / bana / bekväma sig / beneventera / blockad / bringa åter på benen / fortgå / fransos / gå fienden under ögonen / gå lös uppå ngn / generalstab / gesantvis / gevär, gripa till / gevär, uti / göra anstalt om / handel / heroisk / inspärta / jubelskri / kaducera / krigsråd / krigsrätt (underkasta) / kronarmé / kryssa (kreutza) / lämna i sticket / livregemente / nun ist es zeit den muscoviter zu krigen, vndt werden wir... / patrullbåt / rangordning / skärmysera / taga fast / utherläsen.

Verwaltung: (37)

ändiga / anblåsa / arvprins / befridiga / behörig / beordra / bilaga / entgella / erfordra / få en vink / fågelfri / föranlåta / förobligera / förvaltare / fransösisk / gerad / gewesen (adj.) / indräktig / inhändiga / inställa sig / kammarpresident / kansliråd / kellner / kreiskontingent / lägga ad acta / landtmarsjall / punktation / resepass / reukauff / spendera / statskontor / statsregel / stutsa av / till gemöthe föra / urminnes / växel / ventilera.

Theologie, Religion: (6)

där liebe segengott / erleva / ertzbiskoflig / instämna / pietist / vallfart.

Wissenschaft, Medizin: (18)

avsticka / avta / barnsängstid / dekokt / deponera / etsa / femäck / fläckfeber / flus / gehirn / grundtriss / kemi / kemisk / kemist / matt / prudel / surbrunn / wintkoporna.

Sonstiges: (70)

als man wolte sagen / angå I / angå II / anständig / artig / avskyggelig / behaupta / beläsen / blödighet / bringa ngn så wida / bringa övfer sitt samwet / bundigt / das Freszen wnd Sauffen / dass annder verstehet ir sellber woll / dum / dumdristig / durcheinander / efter gamla stilen / einsidlerståndet / erfara / erinring / ersinnlig / fetter (Vetter) / förändra / förlibt / förseende / förwiring / fortgång / frolocka / gastera / griller i huvudet (hava) / gut pfärdt ... / hane i korgen / hasenbärger / hetsig / hitsighet / hjälpa ngn i sadeln / hugga af / hurtig / icke desto mindre / in warheit zu sagen ich habe ein rausch... / intaga / kontinuerlig / kopplare / larm / märkvärdig / menskmöjlighet / numera (numehr) / nun / ob schon wasz auffgehet / öppen- hjärtad / oerhört / omsvev / opasslig / ordentlicher wysz (ordentligvis) / pludder / Romresa / skräcklig / slå ngt ur huvudet / språkrijk / stillatigande / trompetare / tvivelsutan / und lasst den lieben Gott walten / ungefär / vurdig / winsla / ...wo- selbst die freundschaften nur alleine auff den wortheil schauuen...

Alphabetisches Belegverzeichnis<sup>31</sup>

abgesant	<i>Abgesanter</i>	Carl XI, 46
afmeja	<i>afmejat någon säd</i>	Hermelin, 45
afrikansk	<i>ifrån afrikanische costen</i>	Dahlberg, 68
als man wolte sagen	<i>38: tillika med ob[erst]leutnant rosx als man wolte sagen</i> <i>30: han skulle haffua slaget sigh till att wara halff horewerd wthe på Sörre malm, doch med skemt, als man wolte sagen</i>	Ekeblad, 30, 38
anbjudat	<i>anbiuda friden</i>	Hermelin, 31
anblåsa	<i>blåstes rijkzdagen an</i>	Bodinus, 8
ändiga	<i>hafua mitt breff änndigadt</i>	Horn, C., 375
angå I	<i>hwilket iagh doch intet tror att angår; emadan reda fleere capitener än Compagnier wpsatta ähra som med skulla</i>	Ekeblad, 19
angå II	<i>thet gick mig mäst och närmast an</i>	Horn, A., 55
anordna	<i>anordnade een pentagon</i>	Dahlberg, 89
anständig	<i>lärer k. Bror kunna döma hvadh honom kan vara anständig</i>	Bark, 44
anstiftning	<i>icke genom min anstifftingh, uthann aff Ryssernes frij villie schedt är</i>	De la Gardie, 23
artig	<i>en artigh historia</i>	Ekeblad, 56
arvprins	<i>Arfprinsen</i>	Reuterholm, 68
avskyggelig	<i>afskyggeligare</i>	Dahlberg, 84
avsticka	<i>afstack den skantzen medh 4 halfwa bastioner</i>	Dahlberg, 37
avta	<i>Gr. Bengt tar nu dageligen af, och suckar effter Sal. Cantzlijrådet. Jag tror intet, at han länge står emoot.</i>	Bark, 4
bana	<i>wäg bana til friden</i>	Hermelin, 31
barnsängstid	<i>barnsängstiden</i>	Hiärne, 174
beflittra	<i>(zitiert Vers von Stiernhielms Hercules)</i>	Ekeblad, 148
befridiga	<i>hvadh för ringe medell här i landet nu finnes att befridighe dhem medh udhi denne tijdz lägenheett</i>	De la Gardie, 42
behauptat	<i>Men uti ett annat har Kong maj:t sin förra mening behauptat</i>	Hermelin, 25
behörig	<i>i behörig form</i>	Bodinus, 23
bekväma sig	<i>bekväma sigh</i>	Karl XII, 233
beläsen	<i>beläsne</i>	Reuterholm, 24
beneventera	<i>med een tree dubbel salva beneventerade</i>	Dahlberg, 43
beordra	<i>jag blef beordrat att resa till Stockholm</i>	Hiärne, 149
bilaga	<i>breefvet och bijlagerna</i>	Bark, 6
blockad	<i>blåkaden</i>	Carl XI, 12
blödighet	<i>ingen kunde utaf Hans Kungl. Maj:tt merkia någon blödighet, omskönt så många onda tidender [...] woro kunnoge</i>	Spegel, 6

<sup>31</sup> Die Belege sind (bedingt durch die Fragestellung der Lizentiatsarbeit) nicht immer unter dem Namen des Autors registriert, der sie innerhalb des Korpus als erster verwendete. Rückschlüsse auf den Zeitpunkt des ersten Auftretens dürfen daraus somit nicht gezogen werden.

bringa åter på benen	<i>armeen utaff honom åter på benen bracht vara</i>	Brahe, 482, 486
bringa ngn så vida	<i>som nu har brakt mig så wida</i>	Horn, A., 66
bringa över sitt samwete	<i>efter iag intet kune bringa öfwer mit samwet til at bli kiär åt honom</i>	Horn, A., 45
bundigt	<i>Så gore han [Gott] och mit [Herz], thet som war så hort och ostyrigt, at iag aldrig trode, at thet skulle bli bundigt</i>	Horn, A., 77
bunt	<i>tog iag bundten</i>	Bark, 44
där liebe segengott	<i>neer jag tänker hur där liebe segengott lærer regera</i>	Ekeblad, 163
das Freszen wnd	<i>desemillom ähra the mest lediga hwar icke das</i>	
Sauffen	<i>Freszen wnd Sauffen dom något till göra giffuer</i>	Ekeblad, 59
dass annder verstehet	<i>tahlade om dee Rikztienter som wore inom</i>	Horn, C., 360
ir sellber woll	<i>Rådhe, dass annder verstehet ir sellber woll, Knuth Kurck will annarss mycke gerna ha henne och gerna quittera denn hann har</i>	
dekokt	<i>decocter</i>	Hiärne, 152
deponera	<i>ähr bleffuin deponerad i wpsala</i>	Ekeblad, 59
dubbelbir	<i>dubbel bijr</i>	Bodinus, 20
dum	<i>Är han sielf narr, eller menar han, at de svänske äre dumme bytingar?</i>	Bark, 18
dumdrstig	<i>mera anseende af en fransösk hofman än en dumdrstig polak</i>	Reuterholm, 15
durcheinander	<i>k. b. förlåtha nigh som skriffuer så mijket lapri durcheinander</i>	Ekeblad, 112
efter gamla stilen	<i>wi celebrerade Juhl med dem effter gamla styhlen</i>	Hiärne, 159
einsidlerståndet	<i>att i wille begee ehr wthur einsidlerståndet</i>	Ekeblad, 94
entgella	<i>men de förmögne moste nu entgella</i>	Oxenstierna, G., 62
erfara	<i>der iagh någe erfahr</i>	Horn, C., 355
erfordra	<i>relation erfordrade länger tijd</i>	Horn, H., 135
erinring	<i>ärhindringar</i>	Hermelin, 11
erleva	<i>gudh låtte migh aldrig ärlefwa sådan tid merra</i>	Oxenstierna, E., 175
ersinnlig	<i>förblifwer mädh all ärsinlig tendres</i>	Oxenstierna, E., 181
ertzbiskoflig	<i>ertzbiskoflige</i>	Dahlberg, 43
etsa	<i>ezande</i>	Hiärne, 155
få en vink	<i>icke heller ther om nogen vinck fådt</i>	Brahe, 486
fågelfri	<i>dömd fogelfri</i>	Spegel, 43
femäck	<i>anordnade een pentagon eller femäck</i>	Dahlberg, 89
fetter (Vetter)	<i>recommendation de Wolfenbuttel par son fetter Monsieur de Grawe</i>	Stenbock, 48
fläckfeber	<i>fläck fiebr</i>	Dahlberg, 86
flus	<i>siuk wthaff en flusz</i>	Ekeblad, 36
förändra	<i>Item förendrar stempel aff mynte</i>	Horn, H., 150
föranlåta	<i>föranlåten</i>	Hermelin, 3
förlibt	<i>Som the förlibta pläga säija</i>	Ekeblad, 129
förobligera	<i>så högdft förobligeret oss för klädhe vij förventte ifrån Räfte och Narffven</i>	De la Gardie, 66
förseende	<i>och kann sin fadhers förseende medh sin trogne och flijtige tienst förbättre</i>	De la Gardie, 42
förstämd	<i>Musicanter spelte på förstämde fioler</i>	Bodinus, 13
fortgå	<i>deras ritterij är fortgångit</i>	Ekeblad, 167

fortgång	<i>sin fortgång</i>	Ekeblad, 18
förträfflighet	<i>ortens förtreffligheet</i>	Dahlberg, 43
förvaltare	<i>förwaltare</i>	Hiärne, 140
förvirring	<i>ock såg jag igår förvirring [...] något bestörta</i>	Hermelin, 10
fransos	<i>Frantsozen ståår intett i bästa postur</i>	Brahe, 533
fransösisk	<i>Frantzösische Senningebudet</i>	Brahe, 486
frolocka	<i>her i Staden frolocka rätt borgerskape öfuer hanss hädhan ferth</i>	Horn, C., 359
funka	<i>Funkar mycket ståteliigen</i>	Ekeblad, 25
fyrverkeri	<i>fürwärkerij</i>	Horn, C., 358
fyrwerkssak	<i>fyrwerkssaker</i>	Ekeblad, 24
gå fienden under ögonen	<i>gåå fienden under ögonen</i>	Brahe, 483
gå lös uppå ngn	<i>gik strax uppå dhem löst</i>	Carl XI, 27
gastera	<i>Samma afton gasterade Hans de Rees hos oss</i>	Bodinus, 28
gehirn	<i>mitt gehirn ähr heelt förhitzat</i>	Ekeblad, 53
generalstab	<i>G[e]neral-Stuben</i>	Carl XI, 35
gerad	<i>Lät fienden retta 9 swåra stykken gerad uppå Kongl. Maij:tz hufwudqwareer</i>	Spegel, 39
gesantvis	<i>i gesandt wijss</i>	Gyllenius, 93
gevär, gripa till	<i>gripa til gewähr</i>	Spegel, 19
gevär, uti	<i>utj gewähr</i>	Spegel, 4
geweij	<i>en stohr hvith hiorth hwarss horn håller geweij</i>	Horn, C., 357
gewesen (adj.)	<i>gewesene hoffmästare</i>	Horn, C., 361
göra anstalt om	<i>giöra anstalt om dhem</i>	Karl XII, 238
griller i huvudet	<i>hastigt för några griller skull iagh haffuer i huffudet</i>	Ekeblad, 45
grundtriss	<i>Grundtriss</i>	Dahlberg, 89
gut pfärdt gutt koller ...	<i>gut pfärdt gutt koller wnd 100 ducaten im beutel</i>	Ekeblad, 174
handel	<i>begynna hanndell</i>	Horn, C., 372
hane	<i>medh spente bössor och opsatte haner hootade att mista lifwet eller gifwa penningar</i>	Dahlberg, 69
hane i korgen	<i>hanen i korgen</i>	Reuterholm, 38
hasenbärger	<i>hwadh skal du göra mädh den der hasenbärger<sup>32</sup></i>	Horn, A., 51
heroisk	<i>heroiske actioner</i>	Spegel, 1
hetsig	<i>[vinerna] äro starke och hetzige</i>	Bark, 49
hirschfångare	<i>hirszfångar</i>	Ekeblad, 172
hitsighet	<i>otidigh och obetänkt hitzighet</i>	Horn, C., 372
hjälpa ngn i sadeln	<i>han skal hafwe fatig iungfru, och du skal hiälpa en fatig kar i salen</i>	Horn, A., 52
hugga af	<i>haffuer iagh äntligen satt migh i sinnet att hugga aff</i>	Ekeblad, 46
hurtig	<i>Han är och i alt mannelig och hurtig</i>	Bark, 20
icke desto mindre	<i>men ike desto mindre beder iagh min k[iäre] bror tjänstligen</i>	Ekeblad, 6
in warheit zu sagen ich habe ein rausch...	<i>in warheit zu sagen ich habe ein rausch, den wier haben diesen morgen kaldes(c)hal gedrunken bey Cap[itein] Wulfffeld drumb wirdt mirs der bruder werziehen</i>	Ekeblad, 68

<sup>32</sup> Hasenberg war der Name des verkrüppelten Hofnarrs von Carl Gustaf Wrangel. Es scheint sich hier um eine einmalige Sprachschöpfung von Agneta Horn zu handeln.

indräktig	<i>samma indrägtiga ämbete</i>	Reuterholm, 61
inhändig	<i>försent inhendigat</i>	Ekeblad, 14
inspärria	<i>inspärerade</i>	Hermelin, 47
inställa sig	<i>huarist K.M. och änkedränningen sig instelte</i>	Horn, H., 125
instämna	<i>instemma til Gudz lof och pris</i>	Swedberg, 47
intaga	<i>som warit af honom så intagne, att han lätteligen kunde missbruka deras gunst</i>	Reuterholm, 57
jubelskri	<i>medh stort frögde och jubel skrij [...] in till hufwudqwareret ledsagat</i>	Dahlberg, 92
kaducera	<i>hans godz skulle elliest utaf fienden caduceras</i>	Spegel, 6
kammarpresident	<i>Kammarpresidenten</i>	Stenbock, 71
kansliråd	<i>Cantzlrådets</i>	Hermelin, 2
kellner	<i>churforstens kellner eller förwaltare</i>	Dahlberg, 50
kemi	<i>chymien</i>	Hiärne, 157
kemisk	<i>chymiske materialer</i>	Hiärne, 157
kemist	<i>chymist</i>	Hiärne, 157
kontinuerlig	<i>continuerligen kan hawa den lyckan att försäkra min aldra kiereste fröken</i>	Stenbock, 10
kopplare	<i>kuplare</i>	Ekeblad, 57
kostbar	<i>kostbart [ankartoget]</i>	Spegel, 3
kreisa (kretsa)	<i>kräysa i scion</i>	Oxenstierna, E., 186
kreiskontingent	<i>För october månad 1682 let han utskriwa Creis kontingente mycke störrer än dertill requireras, och däd utan den ringest communication mäd mig</i>	Horn, H., 150
krigsråd	<i>krigsråd</i>	Dahlberg, 91
krigsrätt (underkasta)	<i>krjgsrätt underkastadh</i>	Spegel, 36
kronarmé	<i>Cronarmeen</i>	Hermelin, 9
kryssa (kreutza)	<i>kreutza kring</i>	Karl XII, 230
lägga ad acta	<i>läggas ad acta</i>	Hermelin, 14
lämna i sticket	<i>lemna i stike</i>	Carl XI, 28
landtmarsjall	<i>landtmarskalken</i>	Bodinus, 9
larm	<i>Jagh kan intet skriffua för thetta larmet här ähr förtj thet ähr på bålhuszet</i>	Ekeblad, 12
livregemente	<i>Lif-Regeme[n]the</i>	Carl XI, 16
märkvärdig	<i>1723 och 1727 åhrs riksdagar äro the längste ovh ibland the märkwärdigaste, som i Swerige någonsin wari</i>	Reuterholm, 42
matt	<i>än är han grufvelig matt</i>	Bark, 6
menskmöjlighet	<i>menskmöjlighet</i>	Hiärne, 174
modell	<i>Concionatus een guardies präst, ung, hade skönt utspråk, et modell aff thet nya sättet</i>	Bodinus, 8
moldauer	<i>moldauer</i>	Horn, H., 130
numera	<i>Stiernschöldd är numehr hithkommen</i>	Horn, C., 363
nun	<i>Nun det skadar intet</i>	Bark, 18
nun ist es zeit den muscoviter zu krigen, vndt werden wir ...	<i>nun ist es zeit den muscoviter zu krigen, vndt werden wir von ihm haben können alles wass wir wollen denn bey den lumpen tractat muss ess nicht verbleiben der das letzte mahl ist geschlossen worden</i>	Horn, C., 363

ob schon wasz auffgehet	<i>paszar intet på ob schon wasz auffgehet</i>	Ekeblad, 52
oerhört	<i>war en oerhört elak wäg</i>	Horn, A., 97
omsvev	<i>en lång fåfäng omsweeff om ingen ting</i>	Ekeblad, 154
opasslig	<i>m. k. frende och her far skulle på een tidh hafvva varitt någott opasslig</i>	Brahe, 517
öppenhjärtad	<i>han war uprichtig och öppenhjärtad</i>	Hiärne, 160
ordentligvis	<i>ordentlicher wysz</i>	Ekeblad, 33
pappa (vb.)	<i>knappat och pappat i längd och i bredd (citerat Stiernhielm)</i>	Ekeblad, 148
patrullbåt	<i>patrulbåthar</i>	Carl XI, 28
pfersiger	<i>mandler, apricoser, pfersiger, plummon...</i>	Dahlberg, 43
pietist	<i>the så kallade pietister</i>	Reuterholm, 62
pludder	<i>men jag wet ej huru jag kommer uti största tidens knapphet at främföra sådant pludder</i>	Hermelin, 26
portugisvin	<i>portugise wijn</i>	Bodinus, 8
pråktig	<i>Ambassaden, som war ganska stor och præchtig</i>	Hiärne, 152
prudel	<i>Och foro åt Carlsbad. Derest jag prudlen eller språnget som badet wäl examinerade samt de 3:ne Surbrunnar, som der när wid äro.</i>	Hiärne, 170
punktation	<i>punctationer</i>	Bark, 5
rangordning	<i>rangordningen</i>	Bark, 23
rännemaska	<i>så skule iagh bina och bandt så en rännemaska</i>	Horn, A., 24
råntera	<i>rentera</i>	Stenbock, 40
resepass	<i>reesepass</i>	Dahlberg, 46
reukauff	<i>(han) gufvu gerna 1000 R:dr Reukauff om hann finnge</i>	Horn, C., 361
Romresa	<i>skriffuen migh till om eder romeresza</i>	Ekeblad, 13
schäferi	<i>ett skäfferi eller äliest någon historie-book</i>	Ekeblad, 160
seide...	<i>23 lodt gold wnd silberspitzen/ silbergallun / silberhutband/ 15 ellen weisz taft/ zeuch/ spitzen/ duszin knöpf/ seide/ engliske handshen/ couleur bandt/ 1 pahr wergühlte sporen/ tobin/ fein collör laken/ silberkanten/ goldt wndt silber knöpf/ contant geld [Zitat gekürzt]</i>	Ekeblad, 143
skärmysera	<i>skärmyserade mädh the danska strax vtan för stadzborten</i>	Horn, A., 46
skiltkrät	<i>Siukdomarna komma i gallop men dee gåå bort so fort som en skiltkrät går</i>	Ekeblad, 95
skintmänn	<i>skintmänn</i>	Ekeblad, 13
skräcklig	<i>skräkelig</i>	Horn, A., 99
slå ngt ur huvudet	<i>slå såldaten vr ert hufwe</i>	Horn, A., 54
slejf	<i>knapparna med slöfferna</i>	Ekeblad, 125
spanier	<i>italianer och spanier</i>	Dahlberg, 68
spendera	<i>och haffuer byggningen allareda i åhr kostat Compagniet till 27,000 d., och förmenes nogh 9,000 deruppå att spenderas</i>	Oxenstierna, G., 91
språkrijk	<i>förlåt, k. Bror, iag är nu språkrijk, iag har i middag varit i god sällskap, där k. Bror intet har varit förgäten</i>	Bark, 39
statskontor	<i>Statscontoures procedur</i>	Horn, H., 145
statsregel	<i>statsregler</i>	Hermelin, 17
stillatigande	<i>mitt stillatigande om postarna</i>	Ekeblad, S.17

stutsa av	<i>Tractaten lærer nu väl och stutza af sigh sielff, och procrastinera propter inconuenientia Polonorum procuratoria</i>	Brahe, 487
surbrunn	<i>surbrunnar</i>	Hiärne, 151
taga fast	<i>så ähr han likväl på dett sista aff dem bleffuen fast tagen och spolierader</i>	Oxenstierna, G., 84
till gemöthe föra	<i>att m.B. dette öfvervägher och K. M:t till gemöthe fhörer</i>	De la Gardie, 34
tobak	<i>iagh haar suttit heela denna natt och drukit tobak med honum</i>	Ekeblad, 131
tokajer	<i>Tokayer</i>	Hermelin, 18
trompeta	<i>trompeta</i>	Reuterholm, 69
trompetare	<i>trompetare</i>	Reuterholm, 69
tvivelsutan	<i>och thallte medh oss twiffels uthan medh honom som hon gjorde medh migh</i>	Horn, C., 352
ufer	<i>wedh stranden opå een högh och brant vfwer</i>	Dahlberg, 83
und lässt den lieben Gott walten	<i>wnd last den lieben Gott walten</i>	Ekeblad, 56
ungefär	<i>ohngefähr</i>	Ekeblad, 94
urminnes	<i>Prestetaxan haffver och hört greffveskappett till aff urminnes, att then och måtte bliffva behållen</i>	Brahe, 498
utherläsen	<i>till rytteri 800 stark och utherläsen skönt folk och 700 till foot</i>	Oxenstierna, G., 4
vallfart	<i>wahlfarten</i>	Dahlberg, 53
växel	<i>sedan han then vexell bekommitt haffver</i>	Brahe, 473
ventilera	<i>ventilerades</i>	Bodinus, 14
viltnis (wildtnis)	<i>Peiserndorf, hwarest Wildtnis eller den Stora skogen tager ända och till Zwirzuki</i>	Dahlberg, 8
vinberg	<i>wijnbergh</i>	Dahlberg, 43
vyrdig	<i>vyrdigh och vällärd Mäster Jöran Christopheri</i>	Brahe, 511
wijder ein anslagh werlohren	<i>män nu säijer han, wijder ein anslagh werlohren</i>	Ekeblad, 131
winsla	<i>winslas effter födan</i>	Stenbock, 74
wintkoporna	<i>wintkoporna</i>	Horn, A., 30
...woselbst die freundschaften nur alleine auff den wortheil schauen...	<i>... underskedliga sinnen och förstånd finnes, woselbst die freundschaften nur alleine auff den wortheil schauuen od[er] auff andere fantaseyen: der werdienst wird nur durch die gluckseligkeit Judiciret, wnd die tugend hat keinen glantz als in die zierden des lasters: die wolredenheit hat keine beszere art, als wann sie die leichtfärtigkeit und böszen sitten einbildet: die s[c]härffe des werstandes leuchtet nicht bäszer, als in iemand was böszes nachreden, behend zu sein bestehet in woll betriegen: die raison ist wnbekandt, die religion noch mehr, man sicht nur lauter meuterey wnd abfalle, Gott höret nur lauter gottlosigkeit, ein guter man zu sein, das heist nicht ehrlich zu sein. wer wolte dann nicht des opitzen seine wersze aprobiren die so lauten: [...]</i>	Ekeblad, 55–56



## Literaturverzeichnis

### Quellen

- Bark, Samuel 1702–1708. *Bref från Samuel Bark till Olof Hermelin 1702–1708*. Utg. af Carl von Rosen. 1. Stockholm 1914–15.
- Bodinus, Olaus 1686. „En Stockholmsskildring från Karl XI:s tid. Olaus Bodinus anteckningar från 1686 års riksdag.“ Utgivna och kommenterade av Folke Lindberg. In: *Studier och handlingar rörande Stockholms historia*, utg. av Nils Ahnlund. 1. Stockholm/Uppsala 1938. S. 5–39.
- Brahe, Per 1633–1651. „Per Brahes bref till rikskansleren Axel Oxenstierna 1633–1651.“ In: *Rikskansleren Axel Oxenstiernas skrifter och brefvexling 2:3*. Utg. Per Sondén. Stockholm 1890. S. 469–555.
- Karl XI. 1672–1679. *Carl XI:s almanacksanteckningar*. Utg. Sune Hildebrand. Stockholm 1918.
- Dahlberg, Erik 1625–1699. *Dagbok 1625–1699*. Utg. Herman Lundström. Uppsala/Stockholm 1912.
- de la Gardie, Jakob 1611–1650. „Jakob de la Gardies bref till rikskansleren Axel Oxenstierna 1611–1650.“ In: *Rikskansleren Axel Oxenstiernas skrifter och brefvexling 2:5*. Utg. Carl Gustaf Styffe. Stockholm 1893. S. 1–101.
- Ekeblad, Johan 1639–1655. *Johan Ekeblads brev till brodern Claes Ekeblad, 1639–1655*. Utg. Sture Allén. Göteborg 1965.
- Gustaf II Adolf: „Bref och Instruktioner 1612–1630.“ In: *Rikskansleren Axel Oxenstiernas skrifter och brefvexling 2:1*. Utg. Per Sondén. Stockholm 1888. S. 1–99.
- Gyllenius, Petrus Magnus 1622–1667. *Diarium Gyllenianum eller Petrus Magni Gyllenii Dagbok 1622–1667*. Med understöd af statsmedel i tryck utgiven af Finska Statsarkivet genom Reinh. Hausen. Helsingfors 1882.
- Hermelin, Olof 1702–1709. *Bref från Olof Hermelin till Samuel Bark 1702–1709*. Utg. af Carl von Rosen. Stockholm 1913.
- Hiärne, Urban 1722 (?). „Curriculum vitae meae.“ Utg. H. Schüek. (Äldre svenska biografier 5). In: *Uppsala universitets årsskrift 1916*, program 4:2. Uppsala 1916.
- Horn, Agneta 1657 (?). *Beskrivning över min vandringstid*. Utg. med inledning och kommentar av Gösta Holm. (Nordiska texter och undersökningar 19). Stockholm 1959.
- Horn, Christer 1661–1676. „Bref från Riks-Rådet Christer Horn till dess broder Bengt, innehållande underrättelser angående statens ärender, Hofvets och enskildas nöjen, dagens nyheter m.m. 1661–1676.“ Utg. Knut Geijer. In: *Handlingar rörande Skandinaviens historia* 28. Stockholm 1847. S. 351–375.
- Horn, Henrik Henriksson 1684–1685. „Ett stycke karolinsk vardag. Ur Henrik Henriksson Horns dagboksanteckningar från Sverigebesöket januari 1684–juli 1685.“ Utg. Arne Munthe. In: *Karolinska förbundets årsbok* 1946. Stockholm 1946. S. 112–155.
- Karl XII. 1700–1706. *Konung Karl XII:s egenhändiga bref*. Samlade och utgivna af Ernst Carlsson. Stockholm 1893.
- Oxenstierna, Eva 1689–1714. In: Stenbock, Magnus/Oxenstierna, Eva 1689–1714.
- Oxenstierna, Gabriel Gustafsson 1611–1640. „Gabriel Gustafsson Oxenstiernas bref 1611–1640.“ In: *Rikskansleren Axel Oxenstiernas skrifter och brefvexling 2:3*. Utg. Per Sondén. Stockholm 1890. S. 1–101.
- Reuterholm, Nils 1730 (?). *Nils Reuterholms journal*. Utg. Sten Landahl. (Historiska handlingar 36:2). Stockholm 1957.
- Spegel, Hakvin 1680. *Dagbok*. Ånyo utg. av Sune Hildebrand. Stockholm 1923.

- Stenbock, Magnus/Oxenstierna, Eva 1689–1714. *Magnus Stenbock och Eva Oxenstierna. En brevväxling* utg. af Carl Magnus Stenbock. 1–2. Stockholm 1913–14.
- Swedberg, Jesper 1729. *Jesper Swedbergs lefvernes beskrifning*. Utg. av Gunnar Wetterberg. 1. (Skrifter utg. av Vetenskaps-Societeten i Lund 25:1). Lund 1941.

### Sekundärliteratur

- Bauer, Volker 1993. *Die höfische Gesellschaft in Deutschland von der Mitte des 17. bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Versuch einer Typologie*. Tübingen. (Frühe Neuzeit 12).
- Betten, Anne/Riehl, Claudia M. (Hg.) 1990. *Neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen. Referate der Internationalen Fachkonferenz Eichstätt 1989*. Tübingen. (Reihe Germanistische Linguistik 103).
- Bohn, Robert (Hg.) 1994. *Europa in Scandinavia. Kulturelle und soziale Dialoge in der frühen Neuzeit*. Frankfurt am Main. (Studia septentrionalia 2).
- Brandell, Georg 1931. *Svenska undervisningsväsendets och uppfostrans historia*. 2 Bde. Lund.
- Busse, Dietrich (Hg.) 1991. *Diachrone Semantik und Pragmatik. Untersuchungen zur Erklärung und Beschreibung des Sprachwandels*. Tübingen. (Reihe Germanistische Linguistik 113).
- Chrystal, Judith-Ann 1988. *Engelskan i svensk dagspress*. Stockholm. (Skrifter utgivna av Svenska språknämnden 74).
- Elleström, Lars (et al.) (Hg.) 1994. *I diktens spegel. Nitton essäer tillägnade Bernt Olsson*. Lund. (Litteratur Teater Film 10).
- Englund, Peter 1989. *Det hotade huset. Adliga föreställningar om samhället under stormaktstiden*. Stockholm.
- Friese, Wilhelm 1968. *Nordische Barockdichtung. Eine Darstellung und Deutung skandinavischer Dichtung zwischen Reformation und Aufklärung*. München.
- Gerritsen, Marinel 1990. „The use of sociolinguistic methods in historical syntax.“ In: Betten, Anne/Riehl, Claudia M. (Hg.) 1990. S. 163–181.
- Goetsch, Paul (Hg.) 1994. *Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert. Studien zu ihrer Bewertung in Deutschland, England, Frankreich*. Tübingen. (ScriptOralia 65).
- Habicht, Werner (Hg.) 1988. Der Literaturbrockhaus. Bd. 1: A-Ft. Mannheim.
- Hansson, Stina 1994. „Så skev är ingen brukbar pärla!. Det omöjliga barockbegreppet.“ In: Elleström, Lars (et al.) (Hg.) 1994, S. 83–97.
- Hættner Aurelius, Eva 1993. „Under faderens lov. Om Agneta Horn.“ In: Møller Jensen, Elisabeth/Hættner Aurelius, Eva/Mai, Anne-Marie (Hg.) 1993. S. 267–276.
- Jakobson, Roman 1974. „Lingvistik och poetik.“ In: *Poetik och lingvistik*. Litteraturvetenskapliga bidrag valda av Kurt Aspelin och Bengt A. Lundberg. Stockholm. S. 139–179.
- Keller, Rudi 1991. „Erklärungsadäquatheit in Sprachtheorie und Sprachgeschichtsschreibung.“ In: Busse, Dietrich (Hg.) 1991. S. 177–138.
- Labov, William 1972. *Sociolinguistic patterns*. Philadelphia.
- Lefevre, Michel 1996. *Die Sprache der Liselotte von der Pfalz. Eine sprachliche Untersuchung der deutschen Briefe (1676–1714) der Herzogin von Orleans an ihre Tante, die Kurfürstin Sophie von Hannover*. Stuttgart. (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik, Nr. 321).
- Lindberg, Bo 1984. *De lärdes modersmål. Latin, humanism och vetenskap i 1700-talets Sverige*. Göteborg. (Gothenburg studies in the history of science and ideas 5).

- Lindberg, Bo 1994. „Die gelehrte Kultur in Schweden im 17. Jahrhundert. Das Problem der Rezeption“. In: Bohn 1994, S. 9–18.
- Linke, Angelika 1998. *Sich das Leben erschreiben. Zur sprachlichen Rolleninszenierung bürgerlicher Frauen des 19. Jahrhunderts im Medium des Tagebuchs*. (Ungedr. Manuskript; Vortrag an der WIGS-Tagung 16.–18. Juli 1998, Manchester).
- Møller Jensen, Elisabeth/Hættner Aurelius, Eva/Mai, Anne-Marie (Hg.) 1993. *Nordisk kvindelitteraturhistorie I: I Guds navn. 1000–1800*. København.
- Ong, Walter J. 1987. *Oralität und Literalität. Die Technologisierung des Wortes*. Opladen.
- von Polenz, Peter 1991/1994. *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. Bd. 1: *Einführung; Grundbegriffe; Deutsch in der frühbürgerlichen Zeit*. (1991). Bd. 2: *17. und 18. Jahrhundert*. (1994). Berlin/New York.
- Schildt, Joachim 1990. „Modalwörter im Frühneuhochdeutschen. Die Entwicklung ihres Bestandes.“ In: Betten, Anne/Riehl, Claudia M. (Hg.) 1990. S. 153–162.
- Schildt, Joachim (Hg.) 1991. *Aspekte des Sprachwandels in der deutschen Literatursprache 1570–1730*. Berlin. (Bausteine zur Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen 6).
- Teleman, Ulf (Hg.) 1985. *Det offentliga språkbruket och dess villkor i Sverige under 1700-talet*. Lund. (Nordlund 7. Småskrifter från Institutionen för nordiska språk i Lund).